3685 14.04.1928 Sa

A:
T: Vom Kellnerberuf



Abreißkalender.

Einen Schwerarbeiter stellt man sich nicht gerne im Frackanzug vor.

Und doch gibt es ihn, als tägliche Erscheinung sogar. Es ist der Kellner.

Sein Beruf ist einer der schwersten, die es im modernen Erwerbsleben gibt.

Dies soll nicht eine Naturgeschichte des Kellners sein, sondern eine kleine Predigt an das Publikum, das die Dienste des Kellners in Anspruch nimmt.

Es bestehen merkwürdige Berührungspunkte zwischen dem Beruf des Kellners und dem des Journalisten. Beide Berufe führen zu den höchsten Stellen, wofern man aus ihnen herausfindet. In beiden gibt es ungezählte Abstufungen, vom Piccolo und Lokalreporter bis zum Maître d'hôtel und Chefredakteur, und hier wie dort fehlt oft die fachliche Sonderausbildung.

Es versteht sich also ein wenig von selbst, daß wir von der Feder für die Leidensgenossen im Frack eintreten und ihnen helfen, die Anerkennung erkämpfen, die sie verdienen.

Die luxemburger Kellner haben sich zu einem Verein zusammengeschlossen, der ihre Interessen syndikalistisch vertritt. Das war die erste Vorbedingung zur Hebung auch ihres gesellschaftlichen Niveaus. Wenn einer an allen Halt findet, geht er nicht vor die Hunde, wie es leider oft der Fall ist, wenn er allein steht.

Das große Übel, an dem der Kellnerberuf krankt, ist die Art seiner Entlohnung. Es ist heute im Durchschnitt so, daß der Wirt den Kellner nicht bezahlt, sondern sich damit begnügt, ihn in Berührung mit dem Publikum zu bringen, ihm Gelegenheit zu geben, dem Publikum Dienste zu leisten, für die ihm das Publikum bezahlt, so gut und so schlecht, wie es dem Publikum eben gefällt. Für jede andere Arbeit besteht ein ausgemachter Lohn, der Holzhacker weiß, was er pro Stunde, die Köchin weiß, was sie pro Monat verdient. Nur für den Kellner wäre, theoretisch wenigstens, der Fall möglich, daß er einen Tag lang gearbeitet hätte, wie ein Lasttier, ohne kontraktlichen Anspruch auf Bezahlung.

Beim Trinkgeld ist der Begriff freiwillig wesentlich. Wer viel geben will, gibt viel, wer nichts geben will, gibt nichts.

Dies ist ein Verhältnis, das in einem Wirtschaftsleben, wie dem heutigen, nicht weiter bestehen darf. Das Trinkgeld muß zur Taxe werden, der Kellner muß, wenn er arbeitet, wie jeder Arbeiter seines Verdienstes sicher sein, und sein Verdienst muß ein Recht darstellen, das ihm niemand kürzen darf. Da nun einmal die Fiktion besteht, daß der Kellner nicht im Dienst seines Prinzipals, sondern des Publikums steht, muß ihn das Publikum bezahlen, nicht nach Gutdünken, sondern nach einem festen Tarif. Es ist sonderbar, daß sich die Trinkgeldablösung noch nicht überall durchgesetzt hat, eine Ablösung zu zehn Prozent der Zeche, und zwar ganz und gar für Rechnung des Kellners; nicht also, daß daraus ein versteckter Preisaufschlag auf Essen und Trinken und eine Mehreinnahme für den Prinzipal wird.

Grade wir in Luxemburg haben das größte Interesse an der Heranbildung einer mustergültigen Kellnerschaft. Sie ist es, die zuerst und zuletzt mit dem Touristen Fühlung gewinnt und in erster Linie dazu beitragen kann, daß sich der Fremde hier wohl fühlt.

Es ist gradezu Pflicht des Publikums und der Behörden, die Bemühungen des Kellnersyndikats um Hebung seiner sozialen und Besserung seiner materiellen Stellung mit allen Mitteln zu unterstützen.

Samedi 14.4.1928